

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau   |
| <b>Herausgeber:</b> | Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  |
| <b>Band:</b>        | 134 (2022)   |
| <b>Artikel:</b>     | Aus der Welt nach Aarau : ein Beitrag zur Wissensproduktion der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft und ihrer ethnologisch-gewerblichen Sammlung |
| <b>Autor:</b>       | Urech, Rahel   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-1041575">https://doi.org/10.5169/seals-1041575</a>  |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus der Welt nach Aarau

Ein Beitrag zur Wissensproduktion der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft und ihrer ethnologisch-gewerblichen Sammlung

Der 14. August 1886 muss ein Freudentag für die Mittelschweizerische Geographisch-Commerzielle Gesellschaft Aaraus (MGCG) gewesen sein: Nach lediglich zwei Jahren Bestehenszeit konnte der Präsident, Kantonsbibliothekar Hermann Brunnhofer, das «Ethnologische Gewerbemuseum» in den freien Räumen des Gasthofs Zum Wildenmann mit dem Verlesen eines Festgedichts eröffnen.<sup>1</sup> Die ausgestellten Gegenstände hätten laut Pressebericht nach nur einem Jahr Sammlungstätigkeit eine beträchtliche Zahl aufgewiesen. Den Interessierten sei im Museum so viel geboten worden, dass Lesenden der *Aargauer Nachrichten* ein Besuch «bestens empfohlen» wurde. Als besonders nennenswert empfand die Zeitung die «prachtvollen, kaiserlichen, chinesischen Seidengewänder mit Buntstickereien, herstammend aus der Plünderung des Sommerpalais in Palikao» sowie die «Fussbekleidung aus dem Aschantireich».<sup>2</sup>

Knapp zwei Jahre vor der Erfüllung ihres «kühnsten Traums», der Eröffnung des Ethnologischen Gewerbemuseums, wurde die MGCG am 19. Oktober 1884 gegründet.<sup>3</sup> Entsprechend der Charakteristika geografischer Gesellschaften war es der MGCG ein Anliegen, Wissenschaft und Handel zu fördern.<sup>4</sup> Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, sah die MGCG in der Gründung des Ethnologischen Gewerbemuseums, für das mehrere Spezialsammlungen «aus Photographien, Rohstoffen und Industrieprodukten, endlich aller das Leben der Völker zur Darstellung bringenden Erzeugnisse in möglichst systematischer Vollständigkeit» angelegt wurden.<sup>5</sup>

### Eine Sammlung von aktuellem Interesse

In der Wissensgeschichte werden solche Objektsammlungen als «Orte der Wissensproduktion» bezeichnet.<sup>6</sup> Eine zentrale Praktik der Wissensgenerierung in Sammlungen als Orten der Wissensproduktion ist das Sammeln selbst. Darunter wird in der Wissensgeschichte aber nicht nur das blosse Zusammentragen von Dingen an einen Ort verstanden, sondern eine Reihe von Aktivitäten, die mit dem Anlegen und der Betreuung einer Sammlung einhergehen, dazu gehören das Erwerben, Erhalten oder Vermitteln.<sup>7</sup> Um diese Tätigkeiten auszuführen, braucht es Akteurinnen und Akteure.<sup>8</sup> Sie sind in diverse ökonomische und soziale Zusammenhänge eingebunden, Trägerinnen und Träger von unterschiedlichen Haltungen sowie Motivationen und bringen diese in die Praktiken der Wissensproduktion ein.<sup>9</sup> Dieses wissenschaftshistorische Verständnis vom Sammeln eröffnet methodisch den Blick für die vielfältigen Praktiken sowie die daran beteiligten Personen und deren Dispositionen. Im Folgenden wird danach gefragt, aus welchen Motivationen heraus die MGCG die Sammlung angelegt hat, welche Praktiken des Sammelns sich daraus ergeben haben und welche Haltungen diese Praktiken beeinflusst haben.<sup>10</sup> Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die zwanzig Jahre des Bestehens der Gesellschaft von 1884 bis 1905.

Die Untersuchung leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte der ethnologisch-gewerblichen Sammlung der MGCG, die bis heute noch weitgehend unbekannt ist, obwohl sie von der MGCG als die Hauptsammlung betrachtet worden ist.<sup>11</sup> Aus den wenigen vorhandenen Forschungsbeiträgen gehen hilfreiche Details zu gewissen Sammelmotivationen, -haltungen und -prozessen wie dem Beschaffen oder Aufbewahren hervor.<sup>12</sup> Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Spezialsammlungen der Gesellschaft ist erst für Teile der fotografischen Sammlung erfolgt.<sup>13</sup>

Die ethnologisch-gewerbliche Sammlung wurde in ihrer ursprünglichen Form zwar aufgelöst. Das Sammlungsgut befindet sich aber zum Teil in heutigen Museumssammlungen, weshalb die Kenntnis der Geschichte der ethnologisch-gewerblichen Sammlung der MGCG für diese Museen von praktischer Relevanz sein kann: Die Forschung über Orte der Wissensproduktion ist eng mit dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verbunden, weil es zu dieser Zeit konzentriert zu einer Vielzahl von Gründungen solcher Orte der Wissensproduktion in Europa gekommen ist. Dies führte zur Ausbildung bestimmter Sammlungsmotivationen und -praktiken, die am Prozess der Wissensgenerierung beteiligt waren und Wissensordnungen bis heute prägen.<sup>14</sup>

- 1 Brunnhofer, Hermann: Vorbericht. Organisation und Ziele der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 1 (1886), V–XIV, hier XIII–XIV.
- 2 Vgl. Aargauer Nachrichten, Nr. 195, 19.8.1886.
- 3 Vgl. Schürpf, Markus: Fernschau-Chronologie. In: Schürpf, Markus (Hg.): Fernschau. Global. Ein Fotomuseum erklärt die Welt (1885–1905). Baden 2006, 216–219, hier 216.
- 4 Vgl. Zangerer, Andreas: Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930). Bielefeld 2011 (Kulturgeschichte der Moderne), hier 359.
- 5 Staatsarchiv Aargau (StAAG) R04.UWc/0730:MGCG, Statuten.
- 6 Vgl. Bender, Désirée et al.: Wissensproduktion im Kontext von Transnationalität. Eine Einleitung. In: Dies. et al. (Hg.): Orte transnationaler Wissensproduktion. Sozial- und kulturwissenschaftliche Schnittmengen. Weinheim 2014, 7–23, hier 12.
- 7 Vgl. Joss, Anna: Anhäufen, Forschen, Erhalten. Die Sammlungsgeschichte des Schweizerischen Nationalmuseums 1899–2007. Baden 2017, hier 17. Klemun, Marianne: Gärten und Sammlungen. In: Sommer, Marianne et al. (Hg.): Handbuch Wissensgeschichte. Stuttgart 2017, 235–244, hier 235.
- 8 Vgl. Joss, Anhäufen, forschen, erhalten, 18–24.
- 9 Ebd.
- 10 Dieser Artikel basiert auf der Analyse, die ich im Rahmen meiner Masterarbeit durchgeführt habe: Urech, Rahel: Produktion von Wissen. Ein Beitrag zur Geschichte der ethnologisch-gewerblichen Sammlung der Mittelschweizerischen Geographischen Gesellschaft in Aarau. Masterarbeit Universität Zürich 2021.
- 11 Siehe nächstes Unterkapitel.
- 12 Siehe: Urech, Produktion von Wissen, 13f. Zangerer, Koloniale Schweiz, 2011. Zangerer, Andreas: Das Naturalienkabinett im Museum Heiden. In: Zangerer, Andreas et al. (Hg.): Ferne Welten-Fremde Schätze: ethnografische Objekte und frühe Fotografien aus Niederländisch-Indien. Biel 2020, 28–35. Jud, Peter: Die geographischen Gesellschaften der Schweiz. In: *Geographica Helvetica* 2 (1995), 69–72.
- 13 Siehe: Schürpf, Markus (Hg.): Fernschau. Global. Ein Fotomuseum erklärt die Welt (1885–1905). Baden 2006. Wyss, Daniel: Dr. Emil Hassler (1864–1937) und seine gesammelten Fotografien aus Südamerika. Eine Sammlungsgeschichte. Masterarbeit Universität Bern 2016.

Ordnungssysteme, Medien und Personen sind laut dem Historiker Philipp Sarasin Teil von Machtbeziehungen und entfalten selbst Machtwirkungen.<sup>15</sup> Die Moderne war stark durch koloniale Machtverhältnisse geprägt. Letztere ermöglichen die Ausbildung und Anwendung von Motivationen, Haltungen und Praktiken zur Sammlung von materieller Kultur ausserhalb Europas. Diese waren zum einen geprägt von einer Machtasymmetrie zwischen der kolonialen Elite und den Beherrschten. Zum andern waren sie beeinflusst von sendungsideologischen Rechtfertigungsdoktrinen, die darauf beruhten, dass Kolonisatorinnen und Kolonisatoren von ihrer eigenen Höherwertigkeit überzeugt waren. Letzteres förderte die Konstruktion eines evolutionär und kulturell «hoch entwickelten» europäischen Selbst, das einem aussereuropäischen, evolutionär und kulturell «unterentwickelten» kolonialen «Anderen/Fremden» gegenüberstand.<sup>16</sup> Dementsprechend können Sammlungen aus der Kolonialzeit mit aussereuropäischen Objekten wie die ethnologisch-gewerblichen Sammlung vermehrt von solchen kolonial gefärbten Absichten und Praktiken geprägt sein, auch wenn die Schweiz formal keine Kolonialmacht war. Zahlreiche Studien haben belegt, dass Schweizerinnen und Schweizer ebenso Anteil am kolonialen Projekt hatten wie Staaten, die Kolonien besassen.<sup>17</sup> Inwiefern das Sammeln im Schweizer Kontext beeinflusst durch koloniale Motivationen und Praktiken war, ist heute wenig erforscht.<sup>18</sup> Aufgrund dessen wird der Fokus im Folgenden stärker auf den Haltungen zu und dem Umgang mit den aussereuropäischen Objekten der Sammlung liegen.

Die oben erwähnten Praktiken und Haltungen werden gegenwärtig aus verschiedenen Gründen als problematisch erachtet. Beispielsweise deshalb, weil sie aus zeitgenössischer Perspektive nicht mehr den ethischen Standards im Umgang mit Sammlungsgut entsprechen.<sup>19</sup> Die minimalen ethischen Richtlinien von Icom (International Council of Museums) fordern heute, «den Interessen und Glaubensgrundsätzen der gesellschaftlichen, ethnischen oder religiösen Gruppen, denen die Objekte entstammen, Rechnung» zu tragen und sie mit «Taktgefühl und Achtung vor den Gefühlen der Menschenwürde» zu behandeln.<sup>20</sup> Voraussetzung für diese Praxis sei die Kenntnis der Sammlungsogenese, die dann schliesslich zu einer Dekolonialisierung der Wissensproduktion führe, schreibt Andrea Scholz in einem Beitrag zu transkultureller Zusammenarbeit.<sup>21</sup> Wichtig hierfür ist es, die Sensibilität von Objekten oder Sammlungen zu beurteilen. Diese hat praktische Konsequenzen für den heutigen Umgang mit dem Sammlungsgut. Sammlungen können kulturell durch Bedeutungszuschreibungen oder historisch aufgrund der Sammelumstände als sensibel eingestuft werden.<sup>22</sup> Die Beurteilung basiert auf dem Wissen über die Geschichte der Objekte beziehungsweise der Sammlungen, wodurch sich neben der grundsätzlichen Auseinandersetzung mit den Sammlungs- und Objektgeschichten zwecks Herkunfts- und Funktionszuschreibungen eine zusätzliche Notwendigkeit für die Auseinandersetzung mit Sammlungsgeschichten ergibt. Die gegenwärtige

tige Debatte über den Umgang mit Kulturgut aus kolonialen Kontexten verleiht der Auseinandersetzung mit der Geschichte einer Sammlung mit aussereuropäischen Objekten Aktualität.<sup>23</sup>

## Die MGCG und ihre Sammlungen

Die MGCG wurde als sechste geografische Gesellschaft der Schweiz gegründet. Die etwa 1000 Mitglieder bildeten eine Mischung aus geografischen oder kaufmännischen Vereinen, Unternehmen, Bildungsinstitutionen sowie Privatpersonen.<sup>24</sup> Der Vorstand bestand aus drei Mitgliedern: zu Beginn aus dem Präsidenten der Gesellschaft, dem Kantonsbibliothekar und Konservator des Ethnologischen Gewerbemuseums Hermann Brunnhofer, dem Kaufmann Karl Bührer in der Funktion als Sekretär und Konservator des Ethnologischen Gewerbemuseums sowie dem

- 14 Gugerli, David et al.: Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung. In: *Traverse* 19 (2012), 85–100, hier 95. Baur, Joachim: Was ist ein Museum? Vier Umkreisungen eines widerspenstigen Gegenstandes. In: Derselb. (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Bielefeld 2010, 15–48, hier 44.
- 15 Vgl. Sarasin, Philipp: Was ist Wissensgeschichte? In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), 159–172, hier 172.
- 16 Vgl. Osterhammel, Jürgen: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. München 1995 (C. H. Beck Wissen), hier 21. Lange, Britta: Sensible Sammlungen. In: Dies. et al. (Hg.): *Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot*. Hamburg 2011, 15–40 (Fundus Bücher 210), hier 20. Deutsches Historisches Museum: Koloniale Sammlungen, Kolonialer Blick. In: Dasselb. (Hg.): *Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart*. Darmstadt 2016, 219–233, hier 219.
- 17 Vgl. Cladders, Lukas: Das Basler Museum für Völkerkunde. Grundzüge einer Sammlungsgeschichte zwischen 1914–1945. *Museum der Kulturen Basel*, 2015.
- 18 Vgl. Purtschert, Patricia et al.: Eine Bestandesaufnahme. In: Purtschert, Patricia et al. (Hg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld 2012, 13–64 (*Postcolonial Studies* 10), hier 44f. Cladders, Basler Museum, 2015.
- 19 Vgl. Förster, Larissa: Problematische Provenienzen. In: Deutsches Historisches Museum (Hg.): *Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart*. Darmstadt 2016, 154–161, hier 156.
- 20 ICOM: Ethische Richtlinien, 2004, hier 19: <https://www.museumch/publications/standards/ethische-richtlinien.html>.
- 21 Vgl. Scholz, Andrea: Transkulturelle Zusammenarbeit in der Museumspraxis: Symbolpolitik oder epistemologische Pluralisierung? In: Edenheiser, Iris et al. (Hg.): *Museumsethnologie. Eine Einführung in Theorien, Debatten, Praktiken*. Berlin 2019, 162–179, hier 165.
- 22 Vgl. Deutscher Museumsbund, Leitfaden zum Umgang mit Sammelgut aus kolonialen Kontexten. 2021, hier 19–21. Hierholzer, Vera et al. (Hg.): Eine Einführung in Debatten und Herausforderungen. In: Dies. et al. (Hg.): *Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen*. Göttingen 2018, 11–28, hier 13–14.
- 23 Vgl. Habermas, Rebekka: Restitutionsdebatten. Koloniale Aphasie und die Frage, was Europa ausmacht. In: *Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung* 69 (2019), 17–22.
- 24 Vgl. Schürpf, Markus: Fernschau-Chronologie. In: Ders. (Hg.): *Fernschau. Global. Ein Fotomuseum erklärt die Welt (1885–1905)*. Baden 2006, 216–219, hier 216. Mittelschweizerische Geographisch-Commerciale Gesellschaft: Mitgliederverzeichnis. In: *Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft* 4 (1890), XVI–XXXVIII.

Kaufmann Robert Angst als Kassier. 1888 löste Alfred Stähelin Brunnhofer als Präsident ab, 1890 übernahm der Kaufmann Ludwig Bär das Amt des Kassiers.<sup>25</sup> Von diesem Zeitpunkt an prägte nicht mehr Brunnhofer, sondern Bührer die Geschicke der ethnologisch-gewerblichen Sammlung sowie der Gesellschaft. Um die Sammlungen weiterzuführen, verschuldete Bührer die MGCG und sich selbst. Einem völligen Konkurs konnte die Gesellschaft durch ein Nachlassgesuch an den Kanton entgehen, wofür unter anderem ein Verzeichnis der ausgestellten Objekte der MGCG im 1895 eröffneten Kantonalen Gewerbemuseum durch den Direktor des Aargauischen Gewerbemuseums, Johann Meyer-Zschokke, erstellt wurde. 1897 verliess Bührer die Gesellschaft.<sup>26</sup> 1905 löste sich die MGCG auf und überschrieb ihre Sammlungen dem Kantonalen Gewerbemuseum.<sup>27</sup> Die Objekte der MGCG wurden auf die bereits bestehenden Ausstellungen im Kantonalen Gewerbemuseum verteilt und der Rest magaziniert. Ein Grossteil der «ethnologischen» Bestände wurde 1918 an das heutige Museum der Kulturen in Basel verkauft, Teile kamen auch an das Antiquarium, die Vorgängerinstitution des heutigen Museums Aargau.<sup>28</sup>

Die ethnologisch-gewerbliche Sammlung wurde für das Ethnologische Gewerbemuseum angelegt. Bei der Bezeichnung «ethnologisch-gewerbliche Sammlung» handelt es sich um einen ahistorischen Ausdruck. Er wurde deswegen gewählt, weil mit dem Namen «Ethnologisches Gewerbemuseum» sowohl auf ein Museum im Sinne eines Ausstellungs-orts sowie im Sinne einer Sammlung referiert wurde. Ersteres wird aus Hermann Brunnhofers Erklärung in der Fernschau von 1886, dem Jahrbuch der MGCG, deutlich: «Das Ethnologische Gewerbemuseum umfasst eine, durch den Aufstellungsraum beschränkte, Reihe von unter sich geschiedenen Spezialsammlungen, über deren Anlage im Einzelnen die diesem Bande angehängte Specialwunschliste Aufschluss giebt.»<sup>29</sup> Dieses Konzept entsprach dem zeitgenössischen Verständnis von «Museum».<sup>30</sup>

Den Fernschaubänden waren Spezialwunschlisten beigelegt, in welchen ersichtlich wurde, welche Objekte in die Sammlungen gelangen sollten. Mitglieder waren aufgerufen, solche Objekte zu erwerben und der Sammlung zuzustellen. In der ersten Spezialwunschliste der Sammlung waren in vier Hauptgruppen insgesamt vierzig Kategorien von Objekten aufgeführt, von Rohprodukten wie Faserstoffen bis hin zu «Cultusgegenstände[n]» wie beispielsweise Amulette.<sup>31</sup> Im zweiten Jahrbuch konkretisierte Bührer: Eine Spezialsammlung sei einer bestimmten Objektgattung gewidmet, welche jeweils ein Objekt entweder in Natura oder abgebildet in verschiedenen Ausführungen umfassen sollte.<sup>32</sup> Es gelang der Gesellschaft bereits bis 1887, solche Spezialsammlungen zu bilden.<sup>33</sup> Weil von einigen Objekten sowohl in Natura als auch als Fotografie zahlreiche Exemplare gesandt worden waren, wurden aus diesen Spezialsammlungen eigene Sammlungen gebildet. 1890 sind in der Fernschau sechs unterschiedliche Sammlungen aufgelistet: «1. Ethnologisches Gewerbemuseum, 2. Photographisches Museum, 3. Bibliothek, 4. Karthographische Sammlung, 5. Zeitungssammlung, 6. Schweizerische Werthzeichensammlung.»<sup>34</sup> Die

Liste zeigt, dass die Sammlungen 2 bis 6 unabhängig vom Ethnologischen Gewerbemuseum waren und dass mit «Ethnologisches Gewerbemuseum» spätestens ab den 1890er-Jahren eine eigene Sammlung bezeichnet wurde. Diese erachtete von Bührer als «Hauptsammlung».<sup>35</sup> Letztere wird, um Verwechslungen mit dem Ausstellungsort «Ethnologisches Gewerbemuseum» zu vermeiden, hier «ethnologisch-gewerbliche Sammlung» genannt. Sie scheint in drei übergeordnete Sammelgruppen eingeteilt gewesen zu sein: «Rohprodukte», «Gewerbe, Industrie und Kunstgewerbe aller Zeiten und Länder» und «Das Seelenleben der Völker». Ihnen untergeordnet waren spezifischere Sammelgruppen, in denen sich teilweise nur eine, teilweise mehrere Objektgattungen befanden.<sup>36</sup> Wie sich die Sammlung genau zusammensetzte, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren.<sup>37</sup>

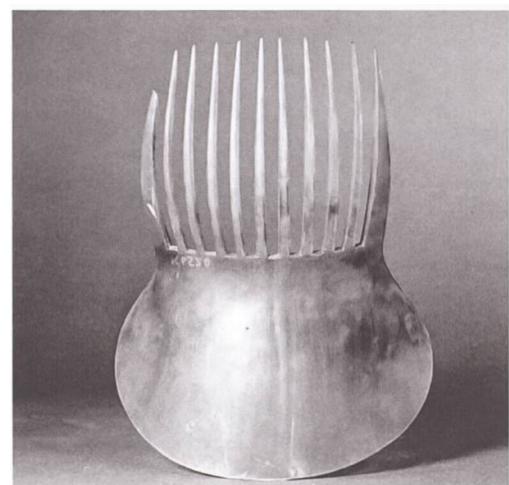
## Sammelmotivationen und -haltungen

Das ethnologische Gewerbemuseum wurde ursprünglich gegründet, um den Handel und die Wirtschaft zu fördern. Mit der Anlegung einer gewerblichen Sammlung aus dieser Motivation heraus war die MGCG nicht allein. Auch die Ostschweizerische Geographisch-Commerzielle Gesellschaft legte zur selben Zeit und zum gleichen Zweck eine gewerbliche Sammlung

- 25 Vgl. Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft: Vorbericht. Mitgliederverzeichniss. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 1 (1886), XVII–XIX. Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft: Vorbericht. Vorstand. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 4 (1890), XIV.
- 26 Vgl. Schürpf, Fernschau. Global, 24. StAAG ZwA 2007.0042 0044: Meyer-Zschokke, Johann Ludwig: Verzeichniss der Sammlungen und Einrichtungen der geographisch-commerziellen Gesellschaft in Aarau, die sich im kant. Gewerbemuseum in Aarau befinden, 15.9.1898, 1–20.
- 27 Vgl. Schürpf, Fernschau. Global, 25.
- 28 Vgl. Ebd. Urech, Produktion von Wissen, 25f.
- 29 Brunnhofer, Organisation und Ziele, VII.
- 30 Vgl. Blank, Melanie; Debelts, Julia: Was ist ein Museum? «...eine metaphorische Complication ...». Wien 2002 (Museum zum Quadrat 9), hier 176f.
- 31 Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft: Specialwunschliste. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 1 (1886), 72–78.
- 32 Bührer, Karl: Die Spezialwunschliste als unser Sammelprogramm. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 2 (1888), 235.
- 33 Bührer, Karl: Die diesjährige Wunschliste. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 2 (1888), XLV.
- 34 MGCG, Mitgliederverzeichniss, XV.
- 35 Bührer, Karl: Allgemeine Grundsätze beim Sammeln und deren Anwendung in unserem Ethnologischen Gewerbemuseum. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 4 (1890), 179–186, hier 184f.
- 36 Vgl. Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft: Spezialwunschliste. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft 4 (1890), 222–228, hier 228. Aufgrund der historischen Gewachsenheit der Hauptsammlung können gewisse Analyseergebnisse auch auf die übrigen Sammlungen übertragen werden.



1



2

1 In den Räumen des Gasthauses Zum Wilden Mann, in Aarau, wurde 1886 das Ethnologische Gewerbemuseum eröffnet, Aufnahme von 1882 (Sammlung Stadtmuseum Aarau).

2 Der europäische Steckkamm aus Schildpatt (19. Jahrhundert) gehörte wohl bis zur Auflösung der MGCG zur ethnologisch-gewerblichen Sammlung. Heute befindet er sich in der Sammlung des Museums Aargau (Museum Aargau, Historische Sammlung, Inventarnummer K-6520).

an.<sup>38</sup> Im «Aufruf» der MGCG an ihre «Mitglieder, Freunde und Gönner» nannte Brunnhofer die Hauptabsicht: Die «Herausbildung eines reicherer eleganteren Formen- und Farbensinnes». Dazu sollte die Sammlung ausgestellt werden.<sup>39</sup> Zweck dieser Sammlung war zum einen, den zukünftigen Gewerbetreibenden und Kaufleuten Inspiration für neue Produkte zu geben, und zum andern, die Konsumentinnen und Konsumenten zum Kauf dieser Produkte anzuregen.<sup>40</sup> Die «specifisch commercielle» Absicht, mit welcher die ethnologisch-gewerbliche Sammlung angelegt wurde, lag in der Vermittlung von Wissen über fremde Kulturen durch das Ausstellen der Sammlung: Falls der junge Kaufmann oder Industrielle ins «wildfremde, überseeische Ausland nach Zanzibar, an den Kongo, nach China, Japan, Indien oder unter die Wilden am Orinoko oder Amazonenstrom» reise, würden ihm «die im Ethnologischen Gewerbemuseum diese Länder und Völker in den wichtigsten Natur- und Kunstprodukten charakterisierenden Gegenstände» nicht fremd vorkommen.<sup>41</sup> Dadurch würden dem Kaufmann mühsame Erfahrungen und Zeit sowie, «da Zeit mehr als Geld ist, sehr viel Capital erspart».<sup>42</sup>

Diese Zweckabsicht zeigt, dass erstens die MGCG ein zeitgenössisch verbreitetes positivistisches Verständnis teilte, das den einzelnen Objekten aufgrund ihrer scheinbaren Authentizität eine Repräsentationsrolle für die jeweiligen in der Ausstellung dargestellten Kulturen zuwies.<sup>43</sup> Diese «spezifisch commercielle» Funktion kam zweitens den Objekten zu, die aus den «fremden» Gebieten stammten. Da in der Textstelle lediglich aussereuropäische Regionen aufgezählt werden, kann darauf geschlossen werden, dass vor allem diese als «fremd» wahrgenommen wurden.<sup>44</sup> Mit der Zuordnung «aussereuropäisch/fremd» ging oft eine abwertende Haltung einher, die Rückständigkeit mit einschloss. Sie beruhte auf einer evolutionistischen Kulturtheorie, die das Verhältnis der Kulturen untereinander als Abfolge von Stufen beschrieb. An der Spitze standen die europäischen «zivilisierten» Kulturen. Am unteren Ende verortete man die «Primitiven» und «Wilden».<sup>45</sup> Im deutschen Sprachraum war eine weitere Variante dieser Gegenüberstellung bekannt, jene der «Kultur- und Naturvölker».<sup>46</sup> Als «Naturvölker» galten Gesellschaften, die nicht-schriftliche Formen der Überlieferung kannten und die vermeintlich in einer «Zeit- und Geschichtslosigkeit» verharrten, wes-

37 Die ursprünglichen Inventarlisten sind nicht mehr vorhanden (vgl. Urech, Produktion von Wissen, 73–76). Einen Eindruck davon, was sich in dieser und anderen Sammlungen der Gesellschaft befunden hat, geben die Inventarlisten mit Einlieferin MGCG einzelner Institutionen (vgl. Ebd., Anhang 5.2.)

38 Vgl. Schürpf, Fernschau. Global, 11. Zanger, Koloniale Schweiz, 372f.

39 Brunnhofer, Organisation und Ziele, VIII.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Vgl. Laukötter, Anja: Völkerkundemuseen als Orte der Wissensproduktion. In: Dietzsch, Ina et al. (Hg.): Horizonte ethnografischen Wissens. Eine Bestandesaufnahme. Köln 2009, 40–53 (alltag & kultur 12), hier 46f.

44 Siehe dazu: Urech, Produktion von Wissen, 46f.

wegen ihnen keine Kulturfähigkeit attestiert wurde. Sie seien auf einer früheren Stufe der Menschheitsgeschichte stehen geblieben, wurde behauptet.<sup>47</sup> Auf einer Zwischenstufe hätten sich die «Halbkulturvölker» befunden. Diese wurden als in der Evolution näher an den Europäerinnen und Europäer betrachtet, wodurch ihnen oft eine gewisse Kultur- und Entwicklungsfähigkeit zugesprochen wurde.<sup>48</sup> Die Bezeichnung «Wilde» weist im oben zitierten Quellenfragment zum kommerziellen Nutzen der Sammlung mindestens in Bezug auf die indigene Bevölkerung darauf hin, dass Akteure der Wissensproduktion beziehungsweise die MGCG selbst ein hierarchisches Weltbild vertraten und dass diese Haltung in offiziellen Publikationen der Gesellschaft verbreitet wurde. Die selbstverständliche Einteilung der Menschheit in «zivilisiert», «halbzivilisiert» und «unzivilisiert» beziehungsweise «wild» zeigt sich zudem in der Spezialwunschliste. Beispielsweise ist die dritte Sammelgruppe der ethnologisch-gewerblichen Sammlung mit dem Titel «Das Seelenleben der Völker» mit dem Zusatz «insbesondere der Natur- und Halbkulturvölker» versehen.<sup>49</sup>

Die abwertende Haltung den «Fremden» gegenüber bedingte, dass man ihnen die Kulturfähigkeit und somit auch den Kunstsinn absprach, weswegen ihre materielle Kultur oft pauschalisiert als Ethnografica eingeordnet und für ethnologische Sammlungen zusammengetragen wurde. Die Objekte wurden als Zeugen von Kulturen, die wegen des vermeintlich kontinuierlichen (europäischen) Fortschritts aussterben würden, einerseits aufbewahrt. Andererseits wurden sie als Repräsentanten scheinbar rückständiger Kulturen ausgestellt, um auf die Differenz zwischen den «Zivilisierten» Europas und anderen Gesellschaften hinzuweisen. Beides kann gegenwärtig als diskriminierende Haltung und deshalb als sensibler Kontext eingestuft werden.<sup>50</sup> Aus dem Quellenausschnitt zur kommerziellen Funktion der Sammlung geht hervor, dass die Gesellschaft die aussereuropäischen Objekte als Kunstprodukte bezeichnete, was darauf hinweist, dass sie den «Fremden» einen Kunstsinn attestierte. Dies stand aber nicht grundsätzlich im Widerspruch zu den evolutionistischen Grundüberzeugungen, denn die Möglichkeit, einzelne Aspekte fremder Kulturen wertzuschätzen, war in diese Weltsicht eingeschrieben.<sup>51</sup>

Welche Objekte genau als «Kunstprodukte» bezeichnet wurden, ist nicht klar. Ausgehend von der Spezialwunschliste scheint es denkbar, dass darunter alle Objekte ausser die «Rohprodukte» gefasst wurden. Letzteres sowie die Tatsache, dass die Objekte zur Förderung des Kosmopolitismus, im Sinne einer durch das «Kunstbedürfniss ge-einigte[n] Menschheit», ausgestellt werden sollten, weist daraufhin, dass die Gesellschaft die Objekte nicht nur als Repräsentantinnen von Gewerbe, sondern auch von Kunstformen verstand.<sup>52</sup> Auch Brunnhofer bemerkte 1888, dass die Gesellschaft beabsichtigte, alle «Stilgattungen sämmtlicher Arten zu beschaffen und verwenden».<sup>53</sup> Dies würde erklären, weshalb die MGCG Objekte mit derselben Absicht wie (Kunst-)Gewerbemuseen gesammelt hat. Letzteres weist auf eine «relativ nüchterne und vorurteilsfreie» sowie wertschätzende Auseinandersetzung mit

«primitiven» künstlerischen Formen hin, wie Andreas Zanger mit Bezug auf Regula Iselins Studie zur Rezeptionsgeschichte afrikanischer Kunst in der Schweiz bemerkt.<sup>54</sup> Mit dieser Klassifizierung aussereuropäischer Objekte hat sich das Ethnologische Gewerbemuseum der MGCG von anderen, als «ethnologisch» bezeichneten Museen abgegrenzt. «Ethnologisch» als Namenszusatz referierte somit wohl auf die Bedeutung des Worts im Sinne von «alle Völker umfassend».<sup>55</sup>

In den (kunst-)gewerblichen Sammlungen kam den aussereuropäischen Objekten gleich wie den europäischen Gegenständen eine Wertschätzung als Kunstprodukte zu. Allerdings wurde europäischen Kunstformen im Gegensatz zu ihrem aussereuropäischen Äquivalent ein anderer Stellenwert beigemessen. Gemeint ist Kunst im Sinne von Bildhauerei und Malerei, die als höchste Form erachtet wurde.<sup>56</sup> Die aussereuropäische Kunst wurde zwar für kunstgewerbliche Sammlungen zusammengetragen und in den entsprechenden Museen ausgestellt, waren aber in Kunstmuseen nie zu betrachten.<sup>57</sup> Kurz: Aussereuropäische Kunst war Kunstgewerbe, das der «echten», europäischen Kunst untergeordnet war. Dies wird auch in der ethnologisch-gewerblichen Sammlung der MGCG sichtbar: Der Sammelgruppe «Gewerbe, Kunst-, und Kunstgewerbe» ist die «Kunst der Natur- und Halbkulturvölker» untergeordnet, zu der «Malerei, Bildnerei und Baukunst» zählte. Gleichzeitig gab es keine verglei-

- 45 Vgl. Hahn, Hans-Peter: Ethnologie. Eine Einführung. Berlin 2013, hier 11f.
- 46 Vgl. Brandstetter, Anna-Maria: Dinge und Theorien in der Ethnologie: Zusammenhänge und Berührungspunkte. In: Förster, Larissa et al. (Hg.): Museumsethnologie. Eine Einführung in Theorien, Debatten, Praktiken. Berlin 2019, 52–59, hier 53. Laukötter, Völkerkundemuseen, 47. Zanger, Koloniale Schweiz, 370.
- 47 Vgl. Brandstetter, Dinge und Theorien, 53. Kohl, Karl-Heinz: Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München 2012 (C. H. Beck Studium), hier 10.
- 48 Vgl. Laukötter, Anja: Von der «Kultur» zur «Rasse» – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhundert. Bielefeld 2007 (Transcript Science Studies), hier 80f.
- 49 Vgl. MGCG, Spezialwunschliste, 226. Siehe auch: Zanger, Koloniale Schweiz, 372f.
- 50 Vgl. Brandstetter, Dinge und Theorien 52–54. Laukötter, Völkerkundemuseen, 47. Deutscher Museumsbund, Leitfaden, 20.
- 51 Vgl. Brandstetter, Dinge und Theorien, 53.
- 52 Brunnhofer, Karl: Vorbericht. Weltbürgerliche und vaterländische Wirksamkeit Ethnologischer Gewerbemuseen. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft 2 (1888), V–XII, hier VIII.
- 53 StAAG R04.UWc/0730: Brunnhofer, Hermann: Aufruf der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft in Aarau an ihre Mitglieder, Freunde und Gönner in der Heimat und fernen Landen. Aarau 1888, 4.
- 54 Vgl. Zanger, Koloniale Schweiz, 375, zit. nach: Iselin, Regula: Zur Archäologie von Design und Ethnologie. In: Tsantsa, Nr. 4, 1996, 189–1893, hier 191.
- 55 Vgl. Kohl, Ethnologie, 4. Förster, Larissa; Edenheiser, Iris: Zum Auftakt: Shifting Ground. In: Dieselb. (Hg.): Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien, Debatten, Praktiken. Berlin 2019, 13–27, hier 17.
- 56 Vgl. Schepers, Wolfgang: Die Bewertung des Kunsthandwerks in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert – eine Analyse. Forum für Angewandte Kunst, 2.12.2007, online: <https://forum-ak.de/projekte/texte/die-bewertung-des-kunsthandwerks-in-deutschland-seit-dem-19-jahrhundert-eine-analyse/>.

chende Untergruppe für die «Kunst der Kulturvölker». Hieran wird die Grenze der Unvoreingenommenheit deutlich.

Als weiteres Motiv zum Anlegen einer Sammlung sah die MGCG den Geschichtssinn.<sup>58</sup> Das geht aus dem Artikel des Vorstandsmitglieds Karl Bührer in der Fernschau aus dem Jahr 1890 hervor. Unter «Geschichtssinn» verstand er das «Vermögen und Streben[,] das Bestehende als Gewordenes zu fassen und es in verschiedenen Phasen seiner Entstehung zu erkennen».<sup>59</sup> Den Ursprung dieses Geschichtssinnes verortete er in der europäischen Bevölkerung, er sei ihnen «gewissermassen angeboren».<sup>60</sup> Bührer sah es als die Pflicht der Europäerinnen und Europäer als «civilisiertes Volk» an, die «Thätigkeit der Erhaltung des Vergehenden» zu vergrössern. Als gegenwärtig Vergehendes bezeichnete Bührer neben diversen menschlichen Erzeugnissen auch ganze «Volksstämme».<sup>61</sup> In seinem Text schrieb Bührer vom «Kulturvolk», das anders als die «Volksstämme» von Dauer gewesen sei.<sup>62</sup> Aussereuropäischen Kulturen sprach er aufgrund ihres scheinbar mangelnden Geschichtssinnes die Fähigkeit ab, ihre eigenen Hinterlassenschaften zu bewahren. Deswegen sah er Europa in der Pflicht, nicht nur seine, sondern auch die materielle Kultur der «Fremden» zu sammeln und somit zu retten. Das heisst, die aussereuropäischen Objekte der ethnologisch-gewerblichen Sammlung wurden neben der anderen, bereits besprochenen Absicht gesammelt, um gerettet und bewahrt zu werden. Im Gegensatz zu den europäischen Objekten wurden sie aber aus einer Haltung der Überlegenheit zusammengetragen. Unter Berücksichtigung des positivistischen Verständnisses der Objekte als Repräsentantinnen von Kulturen legt dies nahe, dass die europäischen Objekte als Zeugnisse einer nach dem evolutionistischen Modell in der Zukunft noch bestehenden Kultur verstanden wurden. Dies während die Objekte der aussereuropäischen Gesellschaften wie in Völkerkundemuseen als Hinterlassenschaften einer in der Zukunft vergangenen Kultur aufgefasst wurden. Letzteres kann ebenfalls einen sensiblen Sammlungskontext darstellen.<sup>63</sup>

## Bewahren

Damit die Objekte gemäss der Überzeugung der MGCG bewahrt werden konnten, mussten sie ihre Ursprungsorte auf den verschiedenen Kontinenten verlassen. Sie kamen sowohl durch Schenkung, Tausch als auch Kauf in die Sammlungen der MGCG.<sup>64</sup> Die aussereuropäischen Objekte sollten an die korrespondierenden Mitglieder im Ausland geschickt werden, damit diese wiederum eine Sammelsendung nach Aarau machen konnten.<sup>65</sup> Bei dieser Beschaffungspraxis, insbesondere für die aussereuropäischen Objekte, profitierte die Gesellschaft in mehrfacher Hinsicht von den kolonialen Infrastrukturen: Einerseits bestanden diese aus personellen und finanziellen Netzwerken, die das Sammeln überhaupt erlaubten, andererseits aus der technischen und administrativen Durchdringung der formell oder informell kolonisierten Gebiete unter anderem durch

Schiffs- oder Eisenbahnverbindungen.<sup>66</sup> In diesem Sinne kann bei den aussereuropäischen Objekten der Gesellschaft von kolonialen Provenienzen gesprochen werden.

Welche Personen wie und aus welchen Gründen die Objekte im Einzelnen erworben und an die Gesellschaft weitergegeben haben, ist nicht Teil dieser Sammlungsgeschichte, weil der Forschungsfokus auf der Hauptakteurin der Wissensproduktion, der MGCG, liegt. Dennoch ist zu bemerken: Ein asymmetrisches Machtverhältnis der Sammelnden zu den aussereuropäischen Gesellschaften ermöglichte aus heutiger Sicht problematische Beschaffungspraktiken.<sup>67</sup> Die Beschaffung besorgte mitunter missionarisches Personal oder Forschungsreisende, die zu den Donatorinnen und Donatoren der Sammlung gehörten.<sup>68</sup> Dies kann Anlass für spezifische Provenienzforschungen sein. Dass die Gesellschaft solche Praktiken vermutlich nicht verurteilte, zeigt sich an folgendem Beispiel von militärischem Raubgut: Im eingangs zitierten Bericht aus den Aargauer Nachrichten über die Ausstellung im Ethnologischen Gewerbemuseum werden chinesische Seidengewänder erwähnt, die bei der Plündereiung des kaiserlichen Sommerpalastes in Palikao entwendet wurden.<sup>69</sup> Inwiefern diese Informationen in der Ausstellung verfügbar waren oder auf Anfrage herausgegeben wurden, ist unklar. Um welches chinesische Seidengewand es sich genau gehandelt hat, geht aus dem Quellenmaterial nicht hervor. Dass die Gesellschaft chinesische Hofgewänder in der Sammlung hatte, erwähnt Brunnhofer in seinem Festgedicht.<sup>70</sup>

- 57 Vgl. Clunas, Craig: China in Britain. The Imperial Collection. In: Barringer, Tom et al. (Hg.): Colonialism and the Object. Empire, Material Culture and the Museum. London 1998, 41–51 (Museum Meanings), hier 44f.  
Bal, Mieke: Sagen, Zeigen, Prahlen. In: Nef, Sonja et al. (Hg.): Mieke Bal Kulturanalyse. Frankfurt am Main 2002, 72–116, hier 73.
- 58 Siehe auch: Schürpf, Fernschau. Global, 23.
- 59 Bührer, Allgemeine Grundsätze, 180.
- 60 Ebd.
- 61 Ebd.
- 62 Vgl. Bührer, Allgemeine Grundsätze, 180.
- 63 Vgl. Brandstetter, Dinge und Theorien, 54. Laukötter, Völkerkundemuseen, 47. Deutscher Museumsbund, Leitfaden, 20.
- 64 Vgl. Urech, Produktion von Wissen, 63–71.
- 65 Vgl. MGCG, Spezialwunschliste, 228.
- 66 Vgl. Förster, Problematische Provenienzen, 155.
- 67 Vgl. Laukötter, Völkerkundemuseen, 49.
- 68 Vgl. Bozsa, Isabella: Geschenkt, gekauft, erbeutet – Missionarisches Sammeln in Kamerun und Indien, Museum für Kulturen Basel 2019: Museum der Kulturen | Fellowship (mkb.ch).
- 69 Im Zuge des Zweiten Opiumkrieges (1856–1860) startete England 1860 eine militärische Vergeltungsaktion, nachdem der chinesische Kaiser einige englische und französische Soldaten hatte internieren und foltern lassen. Dabei wurden die Palastanlagen sowie die Gärten weitestgehend zerstört und Kunstschatze aller Art geplündert (vgl. Tythacott, Louise: Trophies of War: Representing «Summer Palace» Loot in Military Museums in the UK. In: Museum & Society 13 (2015), 469–488). Der Journalist der *Aargauer Nachrichten* gibt als Jahr für die Plünderung jedoch 1883 an, womöglich verwechselte er die Jahreszahl mit den Jahren des Sino-Französischen Krieges 1884/85, der aber an der südchinesischen Küste und nicht bei Palikao stattgefunden hat (vgl. Hocquard, Edouard: War and Peace in Hanoi and Tonkin. A Field Report of the Franco-Chinese War and Customs and Beliefs of the Vietnamese (1884–1885). Bangkok 1999).
- 70 Vgl. Brunnhofer, Organisation und Ziele, XIII.

Unabhängig davon, wie die Objekte nach Aarau gelangten, musste nach Eintreffen ein Lagerort gefunden werden. Die ersten Räumlichkeiten im Gasthaus Zum Wilden Mann waren zu klein für die Aufbewahrung und Präsentation der verschiedenen Spezialsammlungen.<sup>71</sup> Aufgrund dessen mietete sich die Gesellschaft ab Juli 1887 in das Fabrikgebäude Nr. 933 der Reisszeugfabrik Gysi & Cie in Aarau ein, wodurch mindestens die ethnologisch-gewerbliche Sammlung eine neue Lagerungs- und Ausstellungsstätte erhielt.<sup>72</sup> Ein Teil der ethologisch-gewerblichen Sammlungsbestände wurden 1892 in die noch bestehende Villa Feer verlegt, wohl mit der Absicht, diese vorübergehend der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Letzteres bleibt aber unklar.<sup>73</sup> 1895 wurden die restlichen Objekte der verschiedenen Sammlungen in die mittlerweile zum Kantonalen Gewerbemuseum umgebauten Villa Feer, wo sich heute die Kantonale Schule für Berufsbildung befindet, verlegt und 1897 für Besuchende zugänglich gemacht.<sup>74</sup> Das Ausstellen fiel wie teilweise im Wirtshaus und in der Reisszeugfabrik mit dem Aufbewahren zusammen, was dem damaligen Ideal von Zeigen und Bewahren entsprach.<sup>75</sup> Mit der Aufbewahrung der Objekte war dem Anspruch auf Bewahrung für die weiteren Generationen noch nicht Genüge getan, denn die Lagerung selbst konnte zum Zerfall der Objekte führen. Dessen war sich Bührer bewusst.<sup>76</sup> Dem Finden einer geeigneten Methode, um die Objekte präventiv oder nach bereits eingetretenen Gefahren vor dem Zerfall zu bewahren, gingen oft Experimentierphasen voraus:

«Alle gewöhnlich angewendeten Präservativen als: Kampher, Tabakblätter, Insektenpulvern, Pfeffer, Cedernholz, Sandelholz, Naphtalin taugen nämlich zum gründlichen Unschädlichmachen der Motten nichts, da der starke Geruch, der unter Umständen dem Insekt schädlich sein könnte, bald nachgibt. Ich habe in dieser Beziehung leider die frappantesten Erfahrungen gemacht.»<sup>77</sup>

Zur Behebung der konservatorischen Probleme erhielt er von einem «kunsterfahrenen Taxidermen» den Rat, eine Arsenlösung aufzutragen. Arsen begann sich Ende des 19. Jahrhunderts als Konservierungsmittel für verschiedene Materialien zu etablieren.<sup>78</sup> In seinem Praxisbericht in der Fernschau aus dem Jahr 1889 erklärte er das Verhältnis, die Zubereitung sowie die Anwendung der Lösung, mit der er die Bekämpfung von Motten und Federmilben an wollenen Stoffen, Stickereien, Feder- und Pelzwerk vornahm sowie gegen Borkenkäfer an Holz vorging.<sup>79</sup> Heute stellen auf diese Weise behandelte Gegenstände ein verbreitetes Gefährdungspotenzial in Sammlungsdepots dar, weil die Objekte mit der Zeit Kristalle bilden und so Schadstoffe abgeben können.<sup>80</sup>

## Ausstellen

Die erste Sammelabsicht bestand im Ausstellen der Objekte. Dementsprechend war die Ausstellung das primäre Medium, in dem die Sammlung ihren Zweck erfüllen sollte. Die ethnologisch-gewerbliche Samm-

lung wurde mindestens zweimal neu in Ausstellungen präsentiert. Damit zeigt sich, dass die Sammlung dem für sie vorgesehenen Zweck diente. Mit welchem Ausstellungskonzept die Gesellschaft die Sammlung zu präsentieren beabsichtigte, erläuterte Bührer wie folgt: «1) In den Ausstellungsschränken werden wir bei den verschiedenen Ländern und Völkern vorkommende ähnliche Formen und Techniken vergleichend nebeneinander stellen.»<sup>81</sup> Die Gesellschaft orientierte sich für ihren Ausstellungsplan somit am «typologischen» Prinzip. Dazu wurden die Objekte nach Typ (und nicht nach Herkunft) angeordnet.<sup>82</sup> Diese Anordnung ging in Völkerkundemuseen oft mit einer hierarchisierenden Aufstellung der Objekte einher. Dabei sollte eine gesellschaftliche Entwicklung gezeigt werden, die im Idealfall sämtliche Weltregionen umfasste und vom aus europäischer Sicht Niedrigsten, den «Naturvölkern» und deren Erzeugnissen, zum Höchsten, den «Kulturvölkern», verlief. Sie war Ausdruck des evolutionistischen Kulturverständnisses der Zeit.<sup>83</sup>

Ob die MGCG auch ein hierarchisierendes beziehungsweise evolutionistisches Ausstellungskonzept verfolgte, ist nicht dokumentiert. Dafür spricht, dass die MGCG mitunter aus einer ähnlichen Haltung heraus wie zeitgenössische Völkerkundemuseen die Objekte sammelte. Da aber auch eine verhältnismässig unvoreingenommene, wertschätzende Haltung der MGCG gegenüber aussereuropäischen Objekten festzustellen ist, scheint es ebenso plausibel, dass eine hierarchisierende Darstellung nicht das primäre Ziel war. Über die Präsentationsformate der ersten beiden temporären Ausstellungen im Gasthaus Zum Wilden Mann ab 1886 und in der Reisszeugfabrik Gysi ab 1887 lassen

- 71 Vgl. Schürpf, Fernschau. Global, 12.
- 72 Vgl. Schürpf, Fernschau. Chronologie, 217. StAAG ZwA 2007.0042 0044: Protokoll der Mittelschweizerischen geographisch-Commerziellen Gesellschaft von April 1891 bis August 1896, 10.
- 73 StAAG ZwA 2007.0042 0044: Protokoll, 23f.
- 74 StAAG ZwA 2007.0042 0044: Meyer-Zschokke, Johann Ludwig: Bericht zur Neuordnung der Sammlung, 1904.
- 75 Te Heesen, Anke: Vom Einräumen der Erkenntnis. In: Dies. et al. (Hg.): Auf/Zu. Der Schrank in den Wissenschaften. Ausstellungskatalog Eberhard-Karl- Universität Tübingen 24.10.2007–15.2.2008. Berlin 2007, 90–97, hier 93f.
- 76 Vgl. Bührer, Karl: Mittheilung aus der Praxis Zettelnotizbücher und Zettelkataloge. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft 3 (1889), 212–214, hier 212.
- 77 Bührer, Mittheilungen aus der Praxis, 212.
- 78 Vgl. Tello, Helene: Handle with Care – Altlasten präventiver Konservierungen in musealen Sammlungen. In: Stiftung Deutsches Historisches Museum (Hg.): Segen und Fluch. Biozide. Verwendung, Analytik, Bewertung. Berlin 2015, 6–11, hier 7.
- 79 Vgl. ebd. 213f.
- 80 Vgl. Maurischat, Sabine: Konservierung und Pflege von Kulturgut. Ein Leitfaden für die Praxis. Bielefeld 2020 (Kultur - und Museumssammlungen), hier 30.
- 81 Vgl. Bührer, Allgemeine Grundsätze, 185.
- 82 Vgl. Edenheiser, Iris: Seeing is Believing? Historische und zeitgenössische Ausstellungsnarrative und Inszenierungsstrategien. In: Förster, Larissa et al. (Hg.): Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien, Debatten, Praktiken. Berlin 2019, 254–271, hier 257.
- 83 Ebd.

sich aufgrund des fehlenden Quellenmaterials keine Aussagen machen. Besser bekannt hingegen sind dank des Verzeichnisses Meyer-Zschokkes die Ausstellungsräume des Kantonalen Gewerbemuseums, das eine Liste der Räume und Vitrinen enthält.<sup>84</sup> Zschokke führte im Verzeichnis vier Räume auf: Im ersten Stock befand sich der «Bibliothekssaal» sowie das «Konservator-Zimmer», im zweiten Stock ein Zimmer mit der Werthezeichensammlung, daran anschliessend der «Obersaal».<sup>85</sup>

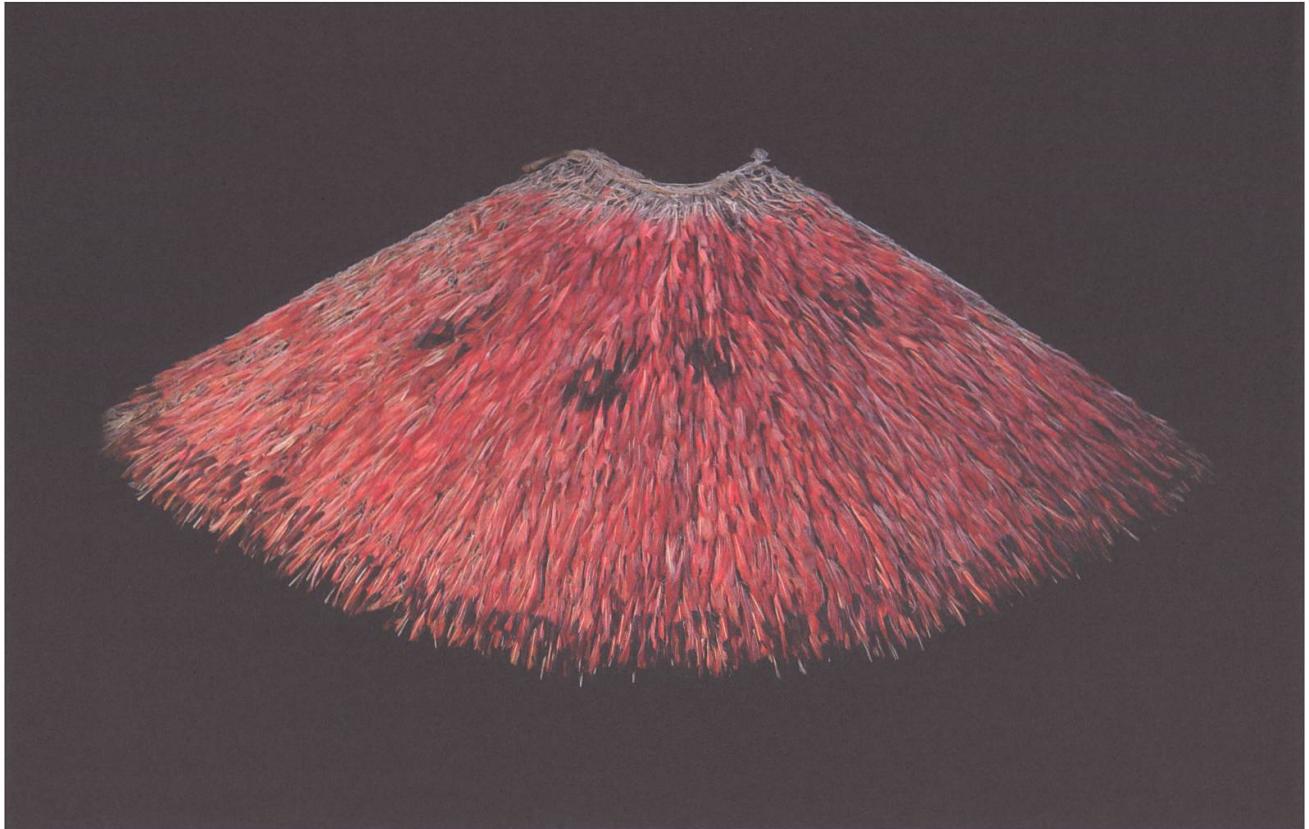
Im Verzeichnis wird nicht direkt darauf hingewiesen, dass im «Obersaal» das «Ethnologische Gewerbemuseum» zu besichtigen war, aus den Objektaufzählungen wird aber deutlich, dass dort die Sammlungsstücke der ethnologisch-gewerblichen Sammlung ausgestellt und aufbewahrt wurden. Dieser «Obersaal» umfasste unter anderem eine «Strohsammlung», eine Sammlung, bei der es sich wahrscheinlich um die «Kultusgegenstände» handelte, eine «Textilsammlung» sowie eine «Puppensammlung». Alle Spezialsammlungen bestanden aus europäischen und aussereuropäischen Objekten und partiell auch aus unterschiedlichen Objektarten.<sup>86</sup> Im «Obersaal» befanden sich zudem mindestens zwei Gemälde chinesischer und japanischer Provenienz. Ebenfalls im zweiten Stock des Kantonalen Gewerbemuseums, aber in einem separaten Saal, war die Kunstsammlung des Kunstvereins, unter anderem bestehend aus Schweizer Malerei, ausgestellt. An dieser Aufteilung wird die bereits erwähnte ideelle Trennung und die damit einhergehende Differenzierung zwischen europäischer und aussereuropäischer Kunst räumlich im Kantonalen Gewerbemuseum erkennbar.

Ebenfalls ist die «Ethnologische Abteilung» vermerkt. Aus Meyer-Zschokkes Erläuterungen zum gegenwärtigen Zustand der Sammlungen im Kantonalen Gewerbemuseum wird klar, worauf er referiert hat. Es wurde der «Versuch einer ethnologischen Ausstellung» nach dem Abgang Bührers gemacht.<sup>87</sup> In dieser Abteilung waren europäische und aussereuropäische Objekte wie Waffen und Ackergeräte, Lederpeitschen und Keulen, Masken, die «Löffelsammlung aller Art aller Länder», «Götzenbilder» oder die «Keramische Sammlung» platziert.<sup>88</sup> Sie stammten aus zwei unterschiedlichen übergeordneten Sammelgruppen: Bei den Musikinstrumenten handelte es sich um Objekte aus der dritten Sammelgruppe, «dem Seelenleben der Völker», bei anderen wie den Waffen oder der Keramik um solche aus der zweiten, dem «Gewerbe, Industrie- und Kunstgewerbe aller Zeiten aller Länder».<sup>89</sup> Warum diese Teil der ethnologischen Abteilung waren und ob dies auf eine potenzielle Umdeutung von Kunstgewerbe zu Ethnografica hinweist, kann aus den Quellen nicht ermittelt werden. Eine mögliche Erklärung wäre, dass diese Objekte nicht zur «Herausbildung eines feineren Geschmacks» dienten, sondern lediglich der Vermittlung von Wissen über verschiedene Kulturen. Diese Aufgabe wurde von der MGCG aber nur den aussereuropäischen Objekten zugewiesen. In der Abteilung befanden sich jedoch auch europäische Objekte wie eine «Tessiner Schüssel» oder eine «Schüssel mit Winterthurer Charakter». Ausserdem war für die im Aargauer Gewerbemuseum vor-

handenen Sammlungen das Ausstellen von Objekten zwecks ausschliesslicher Vermittlung von Wissen über «die Fremde» gar nicht vorgesehen.<sup>90</sup> Die Liste Meyer-Zschokkes gibt keine Klärung darüber, ob mit «ethnographisch» alle Objekte der Gesellschaft oder lediglich jene der ethnologisch-gewerblichen Sammlung angesprochen waren. Grundsätzlich müssten alle Objekte gemeint gewesen sein, weil sämtliche Sammlungen der MGCG im Kantonalen Gewerbemuseum Platz gefunden haben. Es handelt sich hier vermutlich um eine Verallgemeinerung Meyer-Zschokkes, der nicht in die ursprüngliche Ausstellungsplanung involviert war. Die Umsetzung der typologischen Anordnung scheint für einige Spezialsammlungen gelungen zu sein, wie unter anderem für die Löffel- oder Keramiksammlung. In Meyer-Zschokkes Aufzeichnungen sind aus diesen Sammlungen jedenfalls verschiedene europäische und aussereuropäische Objekte in derselben Vitrine aufgeführt. Die Beurteilung, ob es sich dabei auch um eine evolutionistische Anordnung gehandelt hat, gestaltet sich schwierig. Für die Löffelsammlung kann dies gar nicht ermittelt werden, weil lediglich vermerkt ist, wie viele Löffel es waren und dass sie aus verschiedenen Zeiten und Ländern stammten.<sup>91</sup> Bei der Keramiksammlung gibt es in einem Teil der Aufzählung den Vermerk «aussereuropäisch». Davor werden bereits keramische Objekte aufgelistet, es wird aber nicht immer deutlich, ob es sich dabei nur um europäische Objekte handelte oder nicht.<sup>92</sup> Hier könnte eine solche evolutionistische Anordnung angedeutet sein oder eine auf Differenz angelegte Darstellung zwischen Aussereuropa und Europa. Eindeutig lässt sich dies nicht klären.

Auch wenn bei einigen Spezialsammlungen der MGCG die gewünschte Anordnung teilweise umgesetzt werden konnte, scheint dies bei einem Grossteil nicht der Fall gewesen zu sein. Sofern von Zschokkes Auflistungen auf die tatsächliche Anordnung geschlossen werden kann, ist bei vielen Vitrinen oder Hängungen nicht erkennbar, ob und welche

- 84 StAAG ZwA 2007.0042 0044: Meyer-Zschokke, Verzeichniss, 1–20.
- 85 Ebd., 1–4. Zu beachten gilt es dabei, dass es zwar plausibel ist, aber trotzdem nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Aufzählungen von Objekten der jeweiligen Reihenfolge der Präsentation in den Ausstellungsmöbeln oder an den Wänden entspricht.
- 86 Ebd., 4–9.
- 87 StAAG ZwA 2007.0042 0044: Meyer-Zschokke, Bericht Neuordnung.
- 88 StAAG ZwA 2007.0042 0044: Meyer-Zschokke, Verzeichniss 9–17.
- 89 Vgl. MGCG, Spezialwunschliste, 223–227.
- 90 StAAG R04 UWc/0730: Reglement Kantonales Gewerbemuseum.
- 91 StAAG ZwA 2007.0042 0044: Meyer-Zschokke, Verzeichniss, 11.
- 92 Ebd., 14.
- 93 Vgl. Penny, Glenn: Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany. London 2002, 168–196.
- 94 Blank; Debelts, Was ist ein Museum?, 122.
- 95 Vgl. Laukötter, Völkerkundemuseen, 49.
- 96 Vgl. Deutscher Museumsbund, Leitfaden, 19–20. Hierholzer, Sensible Dinge, 13f.
- 97 Vgl. Minder, Patrick: La Suisse Coloniale? Les Représentations de l'Afrique et des Africains en Suisse au Temps des Colonies (1880–1939). Doktorarbeit Universität Neuchâtel 2009, hier 354.
- 98 Vgl. Wirz, Emil: Schlussrechnung. In: Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft, Nr. 4, 1890, LII.



3

3 Objekte aus Federn wie dieser Mantel der Tupinambà aus der Sammlung der MGCG konnten Gefahr laufen, von Motten befallen zu werden (Federmantel, Tupinambá, Amazonasmündung, Brasilien, 1550–1650, Baumwolle. Museum der Kulturen Basel, IVc 657. MGCG, Kauf 1918. Fotografie von Markus Gruber, 2006).



4

Diese Jagdtasche hat sich in der Sammlung der MGCG befunden und gelangte als Ankauf 1918 in das heutige Museum der Kulturen Basel (Jagdtasche, Nordamerika, ca. 1840, Leder, Dachsfell, Glasperlen. Museum der Kulturen Basel, IVa 157. MGCG, Kauf 1918. Fotografie von Markus Gruber, 2007).

Systematiken dahinterstanden oder ob platzökonomische Aspekte den Ausschlag gaben. Es war für die Ausstellungspraxis des 19. Jahrhunderts üblich, dass Absicht und Umsetzung nicht übereinstimmten.<sup>93</sup>

## Fazit

Die ethnologisch-gewerbliche Sammlung wurde primär aus einer wirtschaftlichen, sekundär aus einer kosmopolitischen und geschichtsbewussten Motivation angelegt, und zwar mit der Absicht, die Objekte auszustellen und zu bewahren. Die MGCG war somit einem neueren Sammelverständnis verpflichtet, das nicht nur auf das Ausstellen, sondern auch auf das Bewahren Wert legte, und sich im ausgehenden 19. Jahrhundert etabliert hatte.<sup>94</sup> Die Haltungen der MGCG legen nahe, dass allen Objekten exklusiv den Rohprodukten die Wertschätzung als Kunstgewerbe zuteil wurde, die aussereuropäischen Gegenstände aber zugleich *mit* und vermutlich auch *aus* einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den Kulturen, die sie repräsentieren sollten, gesammelt worden sind. Letzteres weist auf einen sensiblen Sammlungskontext hin. Bei der Erwerbung der chinesischen Seidengewänder aus der Plünderung des Sommerpalasts scheint diese europäische Überlegenheitshaltung zum Ausdruck gekommen zu sein. Von ihr wurden Rechtfertigungsideen abgeleitet, welche die ungleiche und ungerechte Behandlung aussereuropäischer Kulturen legitimierten. Dazu gehörte auch die Akzeptanz von gewaltvollen Aneignungen aussereuropäischen Kulturguts durch Raubzüge, die in diesem Fall, sofern die Informationen des Journalisten den Tatsachen entsprach zum Tragen kam.<sup>95</sup> Das deutet ebenfalls auf einen potenziell sensiblen Sammelkontext hin. Daneben können auch diskriminierende Musealisierungen als sensible Zusammenhänge erachtet werden, weswegen das Ausstellungskonzept der evolutionistisch-typologischen Darstellung ebenfalls einen sensiblen Kontext darstellen würde.<sup>96</sup>

Mit der Beschaffung aussereuropäischer Objekte beteiligte sich die MGCG nicht direkt an der Förderung kolonialer Unternehmungen. Sie profitierte jedoch von ihnen für ihre Wissensproduktion, in Form der mit dem kolonialen Projekt einhergehenden technischen und administrativen Durchdringung. Mit dem Abdruck der Fernschau, in der explizit die Rede von «Natur- und Halbkulturvölkern» war, hat die MGCG zu einer Verfestigung eines «fremden Anderen» und der Propagierung einer Überlegenheitshaltung gegenüber aussereuropäischen Kulturen, einem «*imaginaire coloniale*», wie es der Historiker Patrick Minder nennt, beigetragen.<sup>97</sup> Daran beteiligten sich durch die finanziellen Subventionen an die MGCG indirekt auch der Kanton Aargau und der Bund.<sup>98</sup> Für die Sammlungspraxis der MGCG lässt sich, ausgehend vom konsultierten Quellenmaterial, der Einfluss dieser Haltung aber nicht pauschalisieren. Die Untersuchung der Ausstellung spricht eher dagegen und weist in diesem Fall nicht auf einen sensiblen Kontext hin.